Aus der Stadt Halle

Abendspaziergang.

Ich bin im Wald gegangen,
Schön war die Winternacht.
Um alle Wipfel glänzte
Des Mondenscheines Pracht.

Und kam ein mattes Leuchten
Im Nebel durch das Tal,
War wie ein Heimgedenken
Viel tausend, tausendmal.

Irmgard Frickemirth.

Die große Revue.

„Aber nun Tempo, Tempo, mein liebes Kind. Die Revue wartet nicht auf dein holdes Erscheinen." Ich versuchte, meinen Freund Müller, der seine bessere Hälfte mit den militärischen Umgangsformen bekanntzumachen im Begriff war, zu beruhigen.

„Ach was, die Frauen müssen endlich mal lernen, pünktlich zu sein — besonders meine —"

Na, ich dachte an frühere Erfahrungen und gab ihm recht. Nur schwante mir nichts Gutes, denn Müllers Frau war sehr, sehr puritanisch veranlagt, trug deswegen immer hochgeschlossene Blusen und auch sonst —

Der Vorhang fiel. Ein allgemeines Ah des Entzückens über soviel Schönheit und Anmut. Und dann ging es Schlag auf Schlag.

„Tempo, Tempo!" hörte ich meinen ehrlich begeisterten Freund murmeln.

„So, wen meinst du denn! Es geht dir wohl immer noch nicht schnell genug, was?" Die Stimme seiner Frau! „Glaubst du, ich sehe nicht, wie du die eine Blonde bald verschlingst? Ach, Herr Meyer, daß ich das erleben mußte!"

Ich begann eine längere Rede, sprach von höherer Kunst, den dazu nötigen Kostümen, alles half so schlimm, unbedingte Treue auch in Gedanken. . . .

Rauschender Beifall unterbrach mich. Wie ein Wilder bearbeitete Freund Müller die Innenflächen seiner Hände. „Jungs, heit fast!" erklang das Kommando im letzten Bild, und „Jungs, haut fest!" glaubte Müller zu vernehmen und tat das nun mit einer Begeisterung, die überall am Platze gewesen wäre, aber nicht vor seiner Frau. . . .

Es war aus, die Vorstellung vor ausverkauftem Hause, die erste Vorstellung vor meinem Freund. Noch einmal umfaßte mein Blick seine schlanke Gestalt, als er aus dem CT. am Riebeckplatz auf die Straße trat. Heimlich winkte er mir noch aus der Ferne zu, als wollte er sagen: Eine schöne Sache ist's doch!

D.

Ermäßigung der Umsatzsteuer
erst vom 1. Januar 1925 ab.

Ueber die Auslegungsmöglichkeit der Bestimmungen der Steuermilderungsverordnung vom 10. November d. J., soweit sie sich auf die Umsatzsteuer beziehen, herrschen in den Kreisen von Handel und Industrie Zweifel und Unklarheiten. Um sie zu beheben, hatte die Vereinigung Erfurter Arbeitgeberverbände sich an das Reichsfinanzministerium mit der Bitte um Aufklärung gewandt. Hierauf ist nun vom Präsidenten des Landesfinanzamtes in Magdeburg folgendes Antwortschreiben eingegangen:

Im Auftrage des Herrn Reichsministers der Finanzen teile ich der Vereinigung auf die Eingabe vom 20. November 1924 — A Nr. 59/24 — ergebenst mit, daß die dort vertretene Auffassung, wonach die durch Artikel II der Verordnung des Reichspräsidenten vom 10. November 1924 — RGBl. I S. 737 — ermäßigte Umsatz- und Luxussteuer bereits bei den im Januar 1925 fälligen Zahlungen auf Umsätze vor dieser Zeit Anwendung finden soll, nicht zutrifft. Artikel IV § 3 der genannten Verordnung bestimmt ausdrücklich, daß die Ermäßigung der Umsatzsteuer mit Wirkung vom 1. Januar 1925 in Kraft tritt. Das heißt, daß erst die nach dem 31. Dezember 1924 getätigten Umsätze den ermäßigten Steuersätzen unterfallen. Hiernach sind, wie der Herr Reichsminister der Finanzen in seinem Begleitertag vom 11. November 1924 — III C 1 5100 / III U 9650 — ausdrücklich hervorgehoben hat, die Umsatzsteuerzahlungen, die am 10. November und 10. Dezember 1924 und am 10. Januar 1925 zu leisten sind, noch nach den alten Sätzen (2 v. H. bei der allgemeinen und 15 v. H. bei der erhöhten Umsatzsteuer) zu entrichten. Wirksam werden die Milderungen erstmals bei der Zahlung, die am 10. Februar 1925 fällig wird.

Ich ersuche ergebenst, die beteiligten Verbände gefälligst entsprechend zu bescheiden.

Schwarz.

Ein gefährliches Gewerbe.
Drei Todesopfer.

Wieder einmal — die Fälle mehren sich heute außerordentlich — stand vor Gericht hier eine weise Frau. Sie hat ihre Hilfe schon seit Jahren Frauen und Mädchen in großer Zahl angedeihen lassen, und dabei ist es vor längerer Zeit geschehen, daß eine ihrer Kundin die Hilfe mit dem Leben bezahlte. Die weise Frau wanderte damals auf zwei Jahre ins Gefängnis.

Aber das Gewerbe ist einträglich, und so begann sie denn von neuem die elende Pfuscherei. Diesmal kurierte sie zwei Frauen zu Tode. In einem dritten Fall konnte man nicht den Nachweis erbringen, daß der Tod durch ihre Kunst erfolgt war.

Das gefährliche Weib wurde auf 2 Jahre 6 Monate ins Zuchthaus geschickt.

Ein neunjähriger Brautstand und sein Ende.

Neun Jahre waren sie als Brautleute miteinander verbunden, der Schlosser Wilhelm H. und seine Herzerkorene. Sie hätten ja ganz gern geheiratet, wenn nicht die Wohnungsverhältnisse so trübe geworden wären. Manchmal hatte der Bräutigam Rücktrittsgedanken, wenn er argwöhnte, seine Braut interessiere sich auch für andere schöne Männer. Aber er blieb doch immer wieder fest.

Die Familie war eigentlich für eine Trennung bereits ein bißchen zu kompleti: Möbel hatte man zusammengespart, Wäsche war angeschafft und zwei Kinder kummelten sich auch schon. Da gerieten die Brautleute eines Tages wieder aneinander und nun stand es fest: Endgültig Schluß! Der Bräutigam holte seinen Teil der Aussteuer ab und ließ ihn versteigern. Aus dem Erlös wollte jedoch die Braut auch etwas Geld haben. Sie lud ihn deshalb in die Wohnung ihrer Mutter.

Die Aussprache verlief nicht harmonisch. Man wurde erregt, und plötzlich pflanzte die flinke Braut dem Bräutigam „ein Vergißmeinnicht" ins Gesicht. (Er hatte tagelang ein blaues Auge.) Der Bräutigam schlug wieder und spaltete seiner Liebsten die Lippe völlig durch. Polizei wurde gerufen. Enderfolg: eine Anklage wegen schwerer Körperverletzung. — Der Bräutigam behauptete, sein langer, harter Fingernagel habe der Braut die Lippe durchgetrennt, der Arzt aber sagte, der Schlag sei mit einem Messer geschehen. Und das nahm das Gericht als wahr an. Der Bräutigam erhielt nunmehr als Abschluß seines neunjährigen Brautstandes 6 Monate Gefängnis.

Geld- anstatt Freiheitsstrafe in Preußen.

Der amtliche Preußische Pressedienst schreibt: Neben den großen organisatorischen Aenderungen, die sich im letzten Jahr auf dem Gebiete der Strafrechtspflege vollzogen haben und eine völlige Neuordnung der Strafgerichte mit sich brachten, haben in materiell rechtlicher Beziehung auf die Strafrechtspflege der letzten Jahre am nachhaltigsten die durch die sogenannten Geldstrafgesetze geschaffenen Neuerungen eingewirkt. Durch sie ist das Anwendungsgebiet der Geldstrafe bedeutend erweitert, der Ersatz der kurzen Freiheitsstrafen durch Geldstrafen allgemein ermöglicht und in der Bemessung und Vollstreckung der Geldstrafen den veränderten Verhältnissen in erhöhtem Umfang Rechnung getragen worden.

Die wichtigste dieser Neuerungen ist die Befugnis der Gerichte, in den Fällen, in denen bisher Freiheitsstrafe zwingend vorgeschrieben war, z. B. beim Diebstahl, künftig statt der Freiheitsstrafe auf Geldstrafe zu erkennen, wenn die an sich verwirkte Freiheitsstrafe weniger als drei Monate beträgt und zu erwarten ist, daß der Strafzweck durch eine Geldstrafe erreicht werden kann. Die preußischen Gerichte haben demzufolge im ersten Halbjahr 1922 etwa in drei Fünftel aller möglichen Fälle, im zweiten Halbjahr 1922 etwa zwei Drittel aller möglichen Fälle und in den drei ersten Vierteljahren des Jahres 1923 in fast fünf Siebentel aller möglichen Fälle an Stelle der an sich verwirkten Freiheitsstrafe auf Geldstrafe erkannt. An der Gesamtzahl aller Geldstrafen gemessen — insgesamt sind in Preußen im ersten Halbjahr 1922 rund 106 000, im zweiten Halbjahr 1922 rund 153 000 und in den drei ersten Vierteljahren des Jahres 1923 rund 297 000 Geldstrafen verhängt worden — bedeuten die vorgenannten Zahlen, daß durch die Neuerungen der Geldstrafengesetze das Anwendungsgebiet der Geldstrafe im Jahre 1922 um rund 50 Prozent und im Jahre 1923 sogar um fast 65 Prozent erweitert worden ist. Hervorzuheben ist, daß die Geldstrafen — zum Teil allerdings wohl begünstigt durch die Inflation — ganz überwiegend auch wirklich bezahlt worden sind und z. B. im Jahre 1923 nur in 1 Prozent aller Fälle die Vollstreckung der Ersatzfreiheitsstrafe notwendig geworden ist.

Die mitgeteilten Zahlen rechtfertigen den Schluß, daß das mit den Geldstrafen verfolgte Ziel in erfreulichem Maße erreicht worden ist und die Neuerung offensichtlich einem praktischen Bedürfnis entsprochen hat. Die volle Bedeutung des Erreichten wird klar, wenn man bedenkt, daß auf diese Weise nicht nur zahllose erstmals Gestrauchelte von der Last einer Gefängnisstrafe und von der Belastung mit dem Gefängnis verschont geblieben, sondern auch dem Staate erhebliche Kosten, die er sonst für die Vollstreckung von Freiheitsstrafen hätte aufwenden müssen, erspart geblieben sind und in einer Zeit der Zunahme der schweren Kriminalität und steigender Ueberfüllung der Strafanstalten der nötige Platz für schwere Strafgefälle geschaffen worden ist.

Um die Anwendung der Geldstrafe zu fördern und zu verhüten, daß dabei die sozialen Gesichtspunkte zu kurz kommen, hat die preußische Justizverwaltung von Anfang an die Staatsanwaltschaften angewiesen, in Fällen, in denen eine Geldstrafe in Frage kommen kann, schon im Vorverfahren die wirtschaftlichen Verhältnisse des Täters (Einkommen, Vermögen, Beruf, Erwerbsfähigkeit, Familienverhältnisse usw.) nach Möglichkeit zu ermitteln.

Sie husten nun schon wochenlang. Wir raten Ihnen, in der Apotheke 50 Gramm echten Fagolax-Extrakt zu kaufen und durch Auflochen mit ¼ Pfund Zucker und ¼ Liter Wasser eine preiswerte prompt wirkende Hustenmedizin selbst herzustellen. Sicher: Engelapotheke, Kleinschmieden 6.

Warum noch immer der 15 Pfg.-Tarif?

Unsere Leser haben's gestern in ihrer Zeitung schwarz auf weiß bekommen: die Straßenbahn, vor kaum einem Jahr noch ein todkrankes Wesen, ist wieder zur milchenden Kuh geworden. Jetzt, wo sich im Stadtsäckel doch noch ein Loch zeigt, das schnell zugestopft werden muß, erweist man auch der Straßenbahn die Ehre, dabei mitzuhelfen. Statt 56 000 Mark Ueberschuß soll sie 116 000 Mark abliefern.

Aus diesem Faktum hat nun ein Leser sogleich die Folgerung gezogen, daß man bei einem so guten Stande der Straßenbahn an den Abbau der Tarife denken könne, und er legt uns heute diese Forderung zur Uebermittlung an die Oeffentlichkeit vor. Warum fahren wir nicht wieder wie früher für 10 Pfennig, warum immer noch zu 15 Pfennig? Schleunige Rückkehr zu den Friedenspreisen!

Ganz so schnell läßt sich die Frage allerdings doch nicht entscheiden. Die Straßenbahn ist in den Jahren der Inflation, wo nichts angeschafft werden konnte, recht runtergewirtschaftet worden. An Erweiterung des Straßenbahnnetzes konnte nicht gedacht werden. Und doch ist für keine Großstadt eine gesunde Entwicklung möglich, wenn man nicht den Ausbau des Straßenbahnnetzes sorgfältig pflegt. Die Linie Walhallatheater-Desauer Platz ist ja nun inzwischen gebaut worden; aber unsere Wünsche gehen darüber hinaus. Wir müssen der Straßenbahn zunächst mal eine Pause gönnen, daß sie sich wieder völlig erholt. Die Gesundung ist ja schon recht weit vorgeschritten. Die alten Linien laufen wieder, und die Einnahmen sind erfreulich. Man würde aber jenen Zustand mit einem Schlage gefährden, wenn man jetzt schon auf 10 Pfg. zurückgehen wollte. Darum empfiehlt es sich, mit dem Ruf nach Abbau der Tarife noch ein wenig zu warten. Vielleicht gestalten sich unsere Finanzen zum neuen Wirtschaftsjahr so, daß das Risiko getragen werden kann.

Zur Zeit sind von 127 deutschen Straßenbahnen erst 23 zum 10 Pfg.-Tarif zurückgekehrt. In der Hauptsache handelt es sich dabei um kleine Bahnen mit ganz kurzen Strecken. Und er den 23 sind nur 5 in Städten, die mehr als 100 000 Einwohner haben. 32 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern haben den 15- und sogar den 20 Pfg.-Mindesttarif. In den 5 Großstädten, die den 10 Pfg.-Tarif haben, ist er zumeist durch politische Einwirkung eingeführt worden. Es sind das die Städte Hamburg, München, Stuttgart, Hamborn und Kassel. Aber diese Bahnen streben sämtlich den 15 Pfg.-Tarif wieder an, weil sie mit 10 Pfg. Fahrpreis nicht auskommen. Die Betriebe werden nur mit Hilfe öffentlicher Mittel aufrechterhalten.

Das wollen wir in Halle natürlich nicht, und das will auch jener Leser nicht, der heute in einer Zuschrift an uns den 10 Pfg.-Tarif verlangt. Die Straßenbahn ist kein Institut, das normalerweise aus Mitteln der Allgemeinheit gespeist werden darf. Es muß sich zum mindesten selbst erhalten. Beim 10 Pfg.-Tarif wäre das aber zur Zeit noch nicht möglich. Darum habe man noch einige Geduld. Man muß immer bedenken, die Straßenbahn wird auch von Tausenden und Abertausenden Fremden benutzt. Ihnen würden wir etwas schenken, wenn unsere Straßenbahn zu so billigem Tarife führe, daß die Stadt aus dem Steuersäckel zuschießen müßte.

Interessante Ausgrabungen in Indien.
Der Ursprung der sumerischen Kultur.

Die wichtige Frage, ob Mesopotamien oder Indien die Wiege der orientalischen Kultur gewesen ist, ist durch bemerkenswerte archäologische Entdeckungen im Tale des Indus wesentlich gefördert worden. Sie wurden von Angestellten des indischen archäologischen Departements, zwei Indern, gemacht, und zwar an zwei Stellen, die mehr als 400 englische Meilen von einander entfernt sind und also ohne weiteres auf ein sehr ausgedehntes Siedlungsgebiet schließen lassen. Abgesehen von einigen paläolitischen und neolitischen sowie bronzezeitalterlichen Funden und einigen ganz primitiven Monumenten, deren Alter kaum zu bestimmen war, ging die bisherige Kenntnis des indischen Altertums nicht mehr als 2500 Jahre zurück, während die Inder, stolz auf ihre alte Kultur, immer die Hoffnung gehegt hat'en, daß die Archäologie Monumente von weit höherem Alter entdecken würde. Jetzt ist auf einen Schlag an zwei Stellen die Entdeckung gemacht, die uns beweist, daß vor 5000 Jahren die Bevölkerung der Gebiete von Sind und Punjat in wohlgebauten Städten wohnten und eine bereits hochentwickelte Zivilisation mit einer Kunst und einem wohlausgebildeten Schriftensystem hatten. Die Ueberreste, die man gefunden hat, stellen Häuser und Tempel dar, die massiv aus gebrannten Ziegelsteinen gebaut sind, mit wohlkonstruierten marmorbedeckten Wasserleitungen versehen. Die kleineren Funde umfassen eine Anzahl von Töpfereien, bemalt und unbemalt, Terrakottifiguren, Stücken von blauen Glas, Fayencen, seltsame Steinringe, Würfel und dergleichen. Ferner hat man eine Anzahl von gravierten und beschriebenen Siegeln mit Inschriften in einer bisher unbekannten Bilderschrift entdeckt. Es war vom ersten Augenblick klar, daß diese Funde eine weitverbreitete Kultur bekundeten, welche lange Jahrhunderte hindurch in den Ebenen des Indus geblüht haben muß. Nach sorgfältigen Untersuchungen und Vergleichen besteht kein Zweifel mehr, daß die Funde aufs engste verwandt sind und geistlich zusammengehören mit den sumerischen Altertümern im Süden Mesopotamiens aus dem 3. oder 4. Jahrtausend vor Christus. Das Studium der sumerischen Kultur steht erst in seinen Anfängen, aber es ist allgemein anerkannt, daß die Sumerer in Sprache und Kultur von allen übrigen Rassen Mesopotamiens vollständig verschieden waren. Viele Gelehrte sind der Ansicht, daß sie fremde Eindringlinge waren und in den letzten Jahren sind mehrfache Versuche gemacht worden, ihre Herkunft aus dem Osten Mesopotamiens nachzuweisen.

Nach den jetzt gemachten Funden kann man, es als eine durchaus glaubhafte Hypothese ansehen, daß Indien die Wiege der sumerischen Kultur war, die ihrerseits die babylonische, assyrische und westasiatische Kultur bestimmend beeinflußt hat. Dieses interessante Ergebnis wird eine genaue Weiterdurchforschung der Täler des Indus notwendig machen. Unter den vielen Problemen, die mit der neuen Entdeckung zusammenhängen, ist eines der interessantesten die Auslegung der Schrift, die man dort entdeckt hat. Das gefundene Schriftmaterial ist einstweilen noch zu knapp, als daß man die Schrift wird enträtseln können. Umso wichtiger ist es, die Schriftproben durch weitere Nachforschungen zu vermehren.

(Nach einem Bericht der Londoner „Times" vom 12. 12.)

Das Echolot.
Eine bedeutsame deutsche Erfindung.

Das meteorologische Institut der Universität Berlin hatte Vertreter der Wissenschaft, der technischen Institute, der Kriegs- und Handelsmarine und der Presse zu einem Vortrag eingeladen, um einem Herrn Behm Gelegenheit zu geben seine Erfindung eines Echolots bekanntzumachen. Nach einleitenden Worten des Direktors des Meteorologischen Instituts schilderte Behm an Hand zahlreicher Lichtbilder seine Erfindung, die darin besteht, durch Schallmessungen, besonders durch die Messung des Schallechos, die Meerestiefe festzustellen. An einer Seite des Schiffes befindet sich eine Vorrichtung, mit der eine Patrone, die sich im Wasser mit lautem Knall entzündet, abgeschossen wird. Der Schall dringt gegen den Meeresgrund und wird von hier zurückgeworfen. Die Schallwellen werden durch einen an der inneren Schiffswand befestigten Empfangsapparat aufgefangen. Durch einen Meßapparat wird die Zeit gemessen, die der Schall des Echos bis zum Empfangsapparat braucht, woraus sich die Entfernung vom Schiff bis zum Meeresboden und zurück ergibt, da man die Geschwindigkeit des Schalls im Wasser (etwa 1,5 Kilometer) kennt. Es ist gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der an einer Skala die jeweilige Meerestiefe anzeigt, wenn ein Patrone abgeschossen wird. Zahlreiche Versuchsmessungen haben die große Genauigkeit und absolute Zuverlässigkeit der Messungen ergeben. Nach derselben Methode können auch Luftfahrzeuge ihre Höhenlage über dem Boden feststellen, indem sie eine Patrone abschießen und das Schallecho mit einem Empfangsapparat messen. Bei den Zeppelinflügen ist das Verfahren mit gutem Erfolg angewandt worden.

Knud Rasmussen Ehrendoktor. Am Mittwoch ernannte die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Kopenhagen Knud Rasmussen zum Ehrendoktor.

Deutsche Aufführung im Straßburger Theater. Ende November fand im Straßburger Stadttheater die erste deutsche Aufführung nach dem Kriege statt: Die Schauspieler des Basler Stadttheaters spielten vor einem andächtig lauschenden ausverkauften Hause Schillers „Don Carlos". Die Vorstellung verlief ohne jede Störung und wurde von der gesamten einheimischen Presse Straßburgs sympathisch begrüßt.

Ernst Abbe-Gedächtnis-Preis für Mathematik und Physik. Aus Jena wird berichtet: Der von der Carl Zeiß-Stiftung im Jahre 1921 gelegentlich der Mathematiker- und Physikertagung in Jena begründete Ernst Abbe-Gedächtnis-Preis zur Förderung der mathematischen und physikalischen Wissenschaften und deren Anwendungsgebieten sowie die damit verbundene Ernst Abbe-Medaille, die 1924 zum ersten Male und zwar für das Gebiet der Mathematik zur Vergebung kommen sollten, sind von der Carl Zeiß-Stiftung dem Prof. Felix Klein in Göttingen für seine mathematischen Werke zuerkannt worden. Die Verleihung erfolgte nach dem Vorschlag eines zu dem Zwecke gebildeten, aus den Herren Fricke-Braunschweig, Koebe-Jena und Weyl-Zürich bestehenden mathematischen Fachausschusses.

Italienische Musikveranstaltungen im „Heiligen Jahre". Für das „Heilige Jahr" 1925 in Rom wird eine ganze Reihe bedeutender musikalischer Ereignisse in Aussicht gestellt. Im „Augusteum" sollen viele Chorwerke geboten werden: Zuerst Verdis „Requiem", dann zahlreiche Werke von Palestrina, die vorwiegend von Maestro Castmiri, dem durch seine Konzertreisen auch außerhalb Italiens weithin bekannt gewordenen Kirchenmusiker, geleitet werden. Ueber die Osterzeit werden größere kirchenmusikalische Werke von Lorenzo Perosi gegeben, dem bedeutendsten italienischen Kirchenmusikkomponisten der Gegenwart, der vor ein paar Jahren geistiger Umnachtung verfiel. Der ständige Dirigent des „Augusteum" ist jetzt der schaffensfreudige Maestro Molinari. Neben ihm werden unter anderen auch Schneevoigt (Düsseldorf) und Zemlinsky (Prag) als Gastdirigenten angekündigt. An Konzertwerken werden im „Augusteum" alle Beethovenschen Sinfonien, gegen Ostern mit der Neunten abschließend, aufgeführt werden. Als Ergänzung dazu wurde das Buschquartett für die Wiedergabe sämtlicher Streichquartette Beethovens in sechs Konzerten von der Academia S. Cecilia gewonnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241218022/fragment/page=0001

Nebeltage.

Die Witterung der letzten Wochen zeichnete sich durch eine große Häufigkeit der Nebeltage aus. Der Monat November ist ja allgemein als Nebelmonat bekannt und hat in diesem Jahre seinem Namen Ehre gemacht. Auch in den letzten Tagen ist wieder häufig Nebel aufgetreten. Die Ursachen für die Entstehung von Nebel können verschiedener Art sein. „Mischungsnebel" entstehen durch Mischen kalter Luft mit warmen, feuchten Luftmassen. Sie treten daher in Grenzgebieten verschieden temperierter Luftmassen auf, z. B. über Flüssen, Seen und an der Meeresküste, wo im Winter häufig eine Mischung warmer Seeluft mit kalten Landwinden eintritt.

„Strahlungsnebel" bilden sich in klaren Abend- und Nachtstunden, wenn durch Wärmeausstrahlung der Erdboden und dadurch auch die untersten Luftschichten soweit abgekühlt werden, daß sich ihr Wasserdampfgehalt in Form feiner Tröpfchen ausscheidet (Taupunkt). Solche Nebel erreichen als „Bodennebel" oft nur Mannshöhe, können aber besonders nach vorhergehenden Regenfällen 50 und mehr Meter hoch werden.

Eine wichtige Rolle bei der Bildung der Nebel, d. h. beim Ausscheiden der feinsten Wassertröpfchen nach Unterschreitung des Taupunktes, spielen die in der Luft überall enthaltenen Staubteilchen. Diese wirken als sogenannte „Kondensationskerne", indem sie den Wassertröpfchen die Möglichkeit bieten, sich an einen festen Kern anzuheften und sich als Tröpfchen auszuscheiden. Daher werden die Nebel in der staubhaltigen Luft der Industriegebiete besonders dicht, und die dunklen Nebel Londons und anderer Großstädte sind ja allgemein bekannt.

In der letzten Zeit sind in unserer Gegend beide Arten aufgetreten. Bei Beginn der Frostperiode befanden wir uns in einem Grenzgebiet zwischen kalter Ostluft und warmer, feuchter Seeluft, wodurch weitverbreitete Nebel entstanden. Vielfach, namentlich in der Niederung, liegen solche Nebel nicht dem Erdboden auf, sondern seine untere Grenze findet sich in einigen hundert Metern über der Erdoberfläche. Es bleibt nämlich die kalte Luft wegen ihrer größeren Schwere gern dort liegen, wo sie durch nächtliche Abkühlung entstanden ist, während die wärmere und leichtere über sie dahin fließt. An der Grenzfläche tritt durch Mischung Nebelbildung auf, die wir bei geringer Höhe als Hochnebel, in größerer Höhe als Wolke (Schichtwolke, Stratus) bezeichnen.

Der Mischungsnebel ging bald infolge der Wärmeausstrahlung nachts und bei dem Fehlen der Sonneneinstrahlung tags in Strahlungsnebel über, der hauptsächlich am Boden lagert, während die Berggipfel aus ihm hervorragen.

Setzen sich bei dichtem Nebelwetter und Frost die Nebeltröpfchen an den Spitzen und scharfen Kanten der Gegenstände als feine Eisnadeln ab, so entsteht der Rauhreif. Seine feinen Bildungen können eine düstere Gegend bald in eine prachtvolle weiße Wunderlandschaft verwandeln, die im Sonnenschein glitzert und funkelt.

Vom Tierasyl.

Der Tierschutzverein für Halle und Umgegend hielt am 11. d. M. seine 42. Generalversammlung unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Baumeier in der „Ratsschenke" ab. Es ergab sich trotz der im verflossenen Geschäftsjahre vorhanden gewesenen Schwierigkeiten ein erfreuliches Bild von der Entwicklung des Vereins. Besonders das Tierasyl, das am meisten in die Oeffentlichkeit tretende Wahrzeichen des Vereins, hat im Interesse der leidenden Tierwelt gearbeitet. Nicht weniger als 400 herrenlos aufgegriffene Hunde wurden im Laufe des Jahres aufgenommen und verpflegt. Das Asyl ist jetzt vollständig erneuert und mit elektrischem Licht versehen, Heizung, Stroh und Futter ist reichlich vorhanden. Tierärztliche Sprechstunde findet wie bisher jeden Nachmittag 3 Uhr statt, und ist für Vereinsmitglieder ermäßigt, für Unbemittelte kostenlos, ebenso Tötung von Tieren. Neuanmeldungen von Mitgliedern am besten im Asyl, das den ganzen Tag geöffnet ist. Der Mindestbeitrag beträgt 2 M. für das Jahr, dafür wird noch die Zeitschrift „Der Tierfreund" geliefert.

Kunstausstellung Fischer-Lamberg.

Der Zeichenlehrer unserer Universität, Otto Fischer-Lamberg, hat in seinem Atelier in der Gr. Steinstr. 16, Duergebäude II., eine reichhaltige Ausstellung seiner Bilder veranstaltet. Trotzdem alles Malwerkzeug fast unsichtbar ist, herrscht doch die für solche Ausstellungen unbedingt nötige Atelierstimmung. Die Keilrahmen sind in den Ecken versteckt, die Palette guckt neckisch hinter dem Ofenschirm hervor. Ein Oelporträt verrät den Akademiker, an der Wand hängt ein halbfertiger Akt. Und auf verschiedenen Tischen und dem Flügel liegen die Graphiken, die Radierungen, die Bilder, Aquarelle, Tempera.

Ott Fischer-Lamberg ist ein Maler, bei dessen Werken man mit großem Vergnügen konstatieren muß, daß er nicht mehr sucht. Er hat seinen Weg gefunden, jenen Weg, der ihm vorgeschrieben war und durch dessen stachelig Gestrüpp er mit sicherer Hand sich die Bahn brach. Aus allen seinen Bildern spricht etwas ungemein Wuchtiges, Hartes, Rauhes. Hier ist nichts Liebliches, Sentimentales, mit dem Geschmack der Menge Rechnendes. Mag sein, daß vielen Menschen diese Art der Auffassung des Bildes an sich fremd ist. Ansichtskarten malt Fischer-Lamberg nicht, aber Bilder. Eine starke und große Seele spricht selbst aus der kleinen Skizze, ein völlig ungewolltes, rein gegebenes Eigenkönnen aus allem, was man sieht. Und es ist viel. Nirgends Berechnung auf den Effekt. Hier steht das Bild, so fühle ich die Landschaft, so die Häusermassen, so die Boote und das Meer! Diese Sprache reden die Bilder zu uns.

Ein kategorischer Imperativ der Eigenart liegt über dem ganzen Raum. Wirklich die Ausstellung eines Künstlers.

A. Ky.

Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums.

Am 15. Dezember 1924 sprachen die Herren Geheimrat Kern und Prof Karo über die Göttin Artemis. Diese Göttin hatte im Altertum die meisten Altäre und Kultstätten, ja, sie wurde viel mehr verehrt als Demeter oder Hera. Selbst die Christen haben Artemis noch angebetet. Sie war eine Naturgottheit. Sie trat zunächst als Herrin der Tierwelt auf. In dieser Hinsicht erinnert sie stark an die kleinasiatische Bergmutter.

In der Stille der Natur verehrte man sie. Artemis, die dann als Jägerin erscheint, zeichnete sich aus durch Schönheit und stattlichen Wuchs. In Griechenland ist sie geboren, dort ist ihre Religion entstanden. Blutige und unblutige Opfer wurden ihr dargebracht und Eide wurden bei ihr geleistet. Sie war somit auch Schwurgöttin. Den Menschen begleitete sie von der Wiege bis zur Bahre. So ist sie zunächst Geburtsgöttin. Den Knaben und das Mädchen beschützt sie. In Athen auf der Burg mußten ihr die Mädchen mehrere Jahre dienen. Die Jünglinge erzog sie zum Dienst für das Vaterland. So wird sie auch eine Kriegsgöttin. Von der Kunst wird sie deshalb auch oft mit Helm, Schwert und Lanze dargestellt. Sie fährt auch mit hinaus auf die See und gibt den Schiffern gute Fahrt. Schiffer und Fischer beten zu ihr. Doch ist sie auch auf den Wegen zu finden, sie ist also noch die Beschützerin des Wanderers. Zugleich aber ist sie die Göttin des Marktverkehrs und damit der Kaufleute. Daneben erscheint sie oft als Göttin der Heilkunst. Den Menschen umgibt sie im Sterben, und nach dem Tode waltet sie auf seinem Grabe. Sie ist demnach auch eine Todesgöttin. Die nach Kleinasien hinübergehenden Griechen nahmen die Artemis mit, die dort in viele Kulte eindrang.

Der fesselnde und von zahlreichen Lichtbildern belebte Vortrag fand den ungeteilten Beifall aller Anwesenden. Am Montag, dem 12. Januar 1925, werden die beiden Redner in einem Vortrage den Gott Apollon behandeln.

Wetterbericht der Wetterwarte Ilmenau.

Der gestern über Großbritannien gelegene Tiefdruck ist nordwärts abgedrängt worden, und das festländische Hoch hat eine weitere Ausbreitung erfahren. Trotzdem ist im Laufe der Nacht ein Teil der warmen Luftwelle, die gestern noch vor der holländischen Küste lagerte, durchgebrochen und hat stellenweise dichten Nebel oder Trübung verursacht. Da neuer Tiefdruck vom Westen gemeldet ist, dürfte weitere Verschlechterung zu erwarten sein. Temperatur jedenfalls nahe Gefrierpunkt.

Voraussage für Donnerstag. Ablauen der Frostwetterlage. Vielfach trübe und neblig. Stellenweise geringe Niederschläge, meist als Regen.

Ein Balkenbrand entstand gestern nachmittag im Grundstück Spitze 37. Ein schadhafter Schornstein war die Ursache. Die Feuerwehr konnte nach einstündiger Tätigkeit wieder abrücken.

Unter einen Lastkraftwagen geriet gestern vor dem Grundstück Leipziger Straße 45 ein neunjähriges Mädchen. Das Kind wurde schwer verletzt. Man brachte es sofort in die Klinik, wo man hofft, es am Leben erhalten zu können.

In voller Fahrt sprang gestern in der Magdeburger Straße eine Frau von einem Straßenbahnwagen. Sie wurde dabei zur Erde geschleudert und brach den rechten Oberarm.

Reichserziehungswoche vom 11.—18. Jan. Im Rahmen der vom 11.—18. Jan. stattfindenden Reichserziehungswoche veranstaltet die Ev. Schulgemeinde in Halle am Sonntag, 11. Jan., abends 8 Uhr, eine Kundgebung für alle Evangelischen der Stadt Halle. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Postdienst am 24. Dezember. Am Mittwoch, den 24. Dezember werden bei den Postanstalten wie in den Vorjahren Dienstbeschränkungen im Verkehr vorgenommen. U. a. werden die Postschalter im allgemeinen nur bis 4 Uhr nachmittags offen gehalten. Im Telegrammannahme- und Fernsprechdienst treten Beschränkungen nicht ein.

Stadttheater. Heute Mittwoch 7½ Uhr Gastspiel Paul Stieber-Walter von der Staatsoper in Berlin in den Opern „Cavalleria rusticana" und „Bajazzo" als Gast. — Donnerstag „Der Zigeunerbaron". — Freitag 7½ Uhr in neuer Einstudierung „1001 Nacht", Operette von Joh. Strauß. — Sonnabend 7½ Uhr „Barbier von Bagdad". — Sonntag nachmittag 3½ Uhr „Peterchens Mondfahrt", Sonntag abend 8 Uhr „1001 Nacht".

Thaliatheater. Sonntag 8 Uhr „Die Geliebte".

Marcell Salzer kommt. Am 3. Weihnachtsfeiertag wird der allbeliebte und beliebte Vortragsmeister Prof. Marcell Salzer im Logensaale, Paradeplatz, einen seiner „Heiteren Abende" veranstalten und neben einer Auslese älterer Sachen auch viel Neues bringen Karten bei Hothan

Hendrichs-Konservatorium für Musik, Theater, Lehrberuf. Die 247. Musikaufführung findet Freitag, 19. Dezember, abds. 7½ Uhr im Saale des Konservatoriums statt und bringt Werke von Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Liszt usw. In die Ausführungen des Programms teilen sich weitere Schüler aus den Klavier-, Violin-, Sologesangs-, Ensemble- und Chorklassen. Karten sind im Konservatorium erhältlich.

Zoo. Morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, findet das 9. volkstüml. Sinfoniekonzert des Mitteldeutschen Orchesters statt. Leitung: Benno Platz. (Siehe Anzeige.)

Der Robinson-Abend des Deutschen Sprachvereins ist auf Anfang Januar verschoben.

Vereinsnachrichten

Mitteilungen von Vereinen also werden unter dieser Rubrik zum ermäßigten Preis von 10 Goldpfg. für die Zeile aufgenommen.

„Wehrwolf", Ortsgruppe Halle a. S. Die Ortsgruppe begeht am 19. Dezember ihre diesjährige Weihnachtsfeier, und zwar findet nachmittags 4 Uhr die Bescherung für Kinder von Wehrwolfskameraden und abends 8 Uhr für diese selbst statt. Zweck der Feier ist, arme und bedürftige Kameraden mit Lebensmitteln, Kleidung, Heizung und sonstigen Artikeln des täglichen Lebens zu unterstützen. Es ergeht an alle vaterländisch und national gesinnten Bürger der Stadt Halle die dringende Bitte, den Wehrwolf zu unterstützen und etwa noch freundlichst zugedachte Spenden ihm bis Freitagmittag zu übermitteln. Gaben werden auf dem Geschäftszimmer Magdeburger Straße 66, 2 Treppen, Zimmer 11 angenommen.

Volksbühne. Zu dem Kammerspiel „Der Gewissenswurm", Bauernkomödie von Anzengruber, am Donnerstag, 18. Dez., ½8 Uhr im Thaliatheater sind noch einige Karten für Mitglieder frei geworden.

Für 2 Mk. 50 Pfg.

Ein prachtvolles

Weihnachts-Geschenk

für die Hausfrau!

15 Päckchen der bewährten

Oetker-Fabrikate

darunter die neu herausgebrachten Feinkost-Puddingpulver sind zusammen mit einem Rezeptbuch in einer hübsch ausgestatteten Auswahl-Packung vereinig und bilden ein nützliches und praktisches Geschenk

für jeden Haushalt!

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld

Eigentum und Verlag: Saale-Zeitungs-Gesellschaft m. b. H. Druck: Otto Hendel-Gesellschaft m. b. H. Halle a. d. S. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Erich Brüger, Halle a. d. S., für den Anzeigenteil: Fr. Boettger, Halle a. d. S. Sprechstunde der Schriftleitung: Wochentäglich nur von 9 bis 10 Uhr. Für Aufbewahrung unverlangter Manuskripte wird keinerlei Gewähr übernommen.

Der Nachwuchs der Akademikerschaft.

Die Frage der Ueberfüllung der akademischen Berufe ist nicht nur ständiger Gegenstand der Beratungen der Berufsverbände, sondern ist auch bedeutungsvoll für alle Eltern, die Kinder haben, deren Ausbildung auf höheren Lehranstalten erfolgt. Daher dürfte folgende Uebersicht über den Besuch der preußischen Universitäten vor und nach dem Kriege, die der Amtliche Preußische Pressedienst der „Statistischen Korrespondenz", dem amtlichen Publikationsorgan des Preußischen Statistischen Landesamts, entnimmt, von allgemeinem Interesse sein. Die Gesamtzahl aller Studierenden betrug im Sommersemester 1923 29 640 (darunter 2102 Frauen); im Sommersemester 1914 30 113 (darunter 2 369 Frauen). Vergleicht man hiermit die Zahlen des Sommersemesters 1924, so ist zu berücksichtigen, daß bei der Ziffer aller Studierenden, die sich auf 29 761 belief, die Studierenden der Universitäten Köln und Frankfurt a. M. mit einbegriffen sind, die in den Jahren von 1913 und 1914 fehlen. Ohne diese beiden Hochschulen waren an preußischen Universitäten im letzten Sommersemester 22 981 gegen 29 389 im Sommersemester 1923 und gegen 26 896 im Wintersemester 1923/24 Studierende immatrikuliert. Aus der Uebersicht ergibt sich, daß die Gesamtzahl der Studierenden, die im Sommersemester 1923 weit über der Vorkriegszeit stand, seitdem stark zurückgegangen ist. Sie steht heute, wenn man Köln und Frankfurt a. M. hinzuzählt, ungefähr auf derselben Höhe wie in der Vorkriegszeit.

Tatsächlich ist also die Zahl der Studierenden jetzt geringer als vor dem Kriege, ein Rückgang, der zweifellos auf die Verarmung des Mittelstandes zurückzuführen ist, da dieser stets die Hauptmasse der Studierenden lieferte.

Die Zahl der weiblichen Studierenden ist zwar seit dem Sommer 1923 zurückgegangen, ist aber im Unterschied zu den Männern immer noch wesentlich höher als vor dem Kriege, selbst wenn man die Studierenden von Köln und Frankfurt fortläßt.

Bei der Betrachtung der verschiedenen Fakultäten ist festzustellen daß die Zahl der evangelischen Theologen seit dem Sommer v. J. ständig zurückgegangen ist und im letzten Sommersemester nur noch wenig mehr als ein Drittel der Zahl von 1914 betrug. Bei den Katholiken ist der Rückgang gegenüber der Vorkriegszeit bei weitem nicht so groß wie bei den Protestanten. Die Zahl der Juristen zeigt neuerdings einen gewissen Rückgang, ist aber immer noch erheblich höher als vor dem Kriege. Besonders auffällig aber ist der Unterschied zwischen der Vor- und Nachkriegszeit bei den Nationalökonomen. Zwar ist die Zahl der Studierenden der Nationalökonomie seit dem Sommer v. J. in raschem Rückgang begriffen, trotzdem ist sie auch wenn man die Universitäten Köln und Frankfurt a. M. wegläßt, noch immer fast doppelt so hoch wie 1914.

Die Zahl der Studierenden der Medizin war schon im Sommer 1923 bedeutend geringer als vor dem Kriege und ist seitdem ständig zurückgegangen. Auch die Studierenden der Zahnheilkunde, deren Zahlen im Sommer 1923 allerdings höher als vor dem Kriege waren haben sich fortwährend vermindert. Angesichts der starken Ueberfüllung beider Berufe ist dies nur zu begrüßen.

Erheblich geringer als vor dem Kriege ist auch die Zahl der Studierenden der Philologie und Geschichte. Bei Einrechnung von Köln und Frankfurt a. M. beträgt sie nur wenig mehr als ein Drittel der Vorkriegszeit.

Die Zahl der Studierenden der Mathematik und Naturwissenschaften hatte im Sommer v. J. nur ein Viertel der Vorkriegszahlen betragen, ist aber seitdem rasch gestiegen. Doppelt so hoch ist im Vergleich mit 1913 und 1914 die Chemie besetzt, doch ist die Zahl der Studierenden gegenwärtig im Rückgang. Während des Wintersemesters 1924/25 wird eine völlige Umgestaltung der Universitätsstatistik durchgeführt. Der Unterrichtsminister hat bereits neue Zählkarten eingeführt, die namentlich den Bedürfnissen der Berufsberatung in viel weiterem Maße Rechnung tragen als bisher.

I. Konzert des Lehrer-Gesangvereins.

Zur Mitwirkung hatte man zwei Solokräfte. Frl. Hanna Arens, eine junge Pianistin aus Max Pauers Schule, und unseren stets gern gehörten Tenoristen Ernst Meyer herangezogen, und so bot das Programm eine reiche Abwechselung und ein interessantes Gesicht.

Mit drei Männerchören von P. Cornelius, J. W. Franck und Fritz Binder wurde der Abend wirkungsvoll eingeleitet. Fein schattiert, liebevoll herausgearbeitet erklangen die Chöre und erhoben sich an rechter Stelle zu wahrhaft imponierender Höhe. Starken Eindruck brachte der Binderschc Chor „Rettung" (nach Worten aus Schillers „Wilhelm Tell"), in dessen zweiten Teil der Tonsetzer die Melodien „Ein feste Burg ist unser Gott" und „Deutschland, Deutschland über alles" hineinkontrapunktiert hat. In gelungenster Weise. So kommt es, daß der anfangs etwas spröde Chorsatz mit seinen hier und da gesuchten Wendungen und seinen Rückfällen in den alten Stil bald ganz und gar vergessen und der Hörer unwiderstehlich mit fortgerissen wird. Die Anforderungen an die Sänger sind sehr groß, aber sie wurden restlos erfüllt. Daß bei den gewaltigen Steigerungen der Stimmklang eines mittelstarken Gesangvereins an Vornehmheit etwas einbüßt, ist nicht zu vermeiden. Die Wiedergabe des Schlummerliedes aus „Der Barbier von Bagdad" war ein hoher Genuß, der durch den schönen Vortrag des Nureddinpartes durch den Konzertsänger Meyer noch erhöht wurde.

Den Beschluß des Konzert bildeten wieder drei Chöre: „Braune Gesellen" (Ed. Kremser), „Rose Marie" (M. Frey) und „Die Hirten auf dem Felde", ein österreichisches Weihnachtslied von A. v. Othegraven, sehr kunstvoll und fein gesetzt. Mit ungewöhnlichem Spürsinn und frischem künstlerischen Geschmack holte der Leiter des L. G. V. Prof. Dr. Alfr. Rahlwes alles aus den Chören heraus, und willig folgten ihm die wohlgeübten Sänger. Reicher Beifall war der Lohn.

Hanna Arens ist eine ausgezeichnete Klavierspielerin. Eine gut durchgebildete Technik, ein weicher und doch großer Ton, Stilgefühl und eine fast männliche, gesunde Auffassung trat aus allen Vortragsnummern entgegen. Schon die Wahl der Stücke mußte auffallen. Brahms Variationen über ein eigenes Thema begegnet man leider sehr selten. Ebenso dem Cis-Moll Nokturno und dem Fis-Dur Impromptu. Die sehr talentvolle Künstlerin gewann im Sturme aller Sympathien. Der kleine Steinwayflügel fühlte sich unter ihren Fingern sehr wohl und zeigte seine ganze Schönheit.

Die Liedervorträge Ernst Meyers, von Frl. Hanna Arens trefflich begleitet, fanden mit Recht ein sehr dankbares Publikum. Gesundes Empfinden, gute Stimmbildung und eine von Natur schöne Stimme wirken zusammen, daß unser hallischer Konzertsänger immer weiter Boden gewinnt und geschätzt wird.

Martin Frey.

Von der Universität Halle. Wie wir erfahren, ist die Professur für Kinderheilkunde an der Universität Greifswald an Stelle von Professor Pether dem ord. Prof. Dr. Wilhelm Stoeltzner an der Universität Halle und die durch den Tod des a. o. Professor Salge freigewordene Professur an der Universität Bonn dem a. o. Professor der Kinderheilkunde Dr. Theodor Goett in München angeboten worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241218022/fragment/page=0002